

Wochenblatt

für

Fernsprecher:
Amt Siegmars Nr. 244.

Reichenbrand, Siegmars, Neustadt, Rabenstein und Rottluff.

Nr. 24.

Sonnabend, den 19. Juni

1909.

Erscheint jeden Sonnabend nachmittags.
Anzeigen werden in der Expedition (Reichenbrand, Nevoigtstraße 11), sowie von den Herren Friseur Weyer in Reichenbrand und Kaufmann Emil Winter in Rabenstein entgegengenommen und pro 10spaltige Zeile mit 10 Pfg. berechnet. Für Inserate größeren Umfangs und bei öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt, jedoch nur nach vorheriger Vereinbarung, bewilligt.
Anzeigen-Aannahme in der Expedition bis spätestens Freitag nachmittags 5 Uhr, bei den Annahmestellen bis nachmittags 2 Uhr.
Vereinsinserate müssen bis Freitag nachmittags 2 Uhr eingegangen sein und können nicht durch Telephon aufgegeben werden.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit bekannt gegeben, daß für dieses Jahr eine **Pflichtfeuerwehrrübung** nicht in Aussicht genommen ist, daß aber alle männlichen Einwohner der Geburts-Jahrgänge 1877-1883, soweit sie das 26. Lebensjahr erreicht, das 32. Lebensjahr aber noch nicht überschritten haben, bei etwa ausbrechenden Bränden **verpflichtet** sind, sich zur Beteiligung an den Vorkämpfen an den Brandplatz zu begeben. Nichterscheinen ohne geschliffenen Grund ist zu bestrafen.
Der Gemeindevorstand zu Rabenstein,
den 18. Juni 1909.

Bekanntmachung.

Hiermit wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß **das Reinigen der Schornsteine** in der Gemeinde Rabenstein in der Zeit **vom 21. Juni bis 6. Juli 1909** stattfindet.
Der Gemeindevorstand zu Rabenstein,
am 18. Juni 1909.

Meldungen im Fundamt Rabenstein.

Gefunden: 1 Brosche.

Der Gemeindevorstand zu Rabenstein,
am 18. Juni 1909.

Bekanntmachung.

Am 15. dieses Monats ist der 3. Termin der **Gemeindeanlagen** und des **Schulgeldes** für das laufende Jahr fällig.
Derselbe ist bis spätestens **zum 15. Juli 1909** an die hiesige Gemeindekassenverwaltung abzuführen.
Es wird dies mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß nach Ablauf dieser Frist gegen Säumige das Mahn- bez. Zwangsvollstreckungsverfahren eingeleitet werden wird.
Neustadt, am 10. Juni 1909.
Der Gemeindevorstand.
Geißler.

Bekanntmachung.

Am 15. dieses Monats ist der 2. Termin der diesjährigen **Wassersteuer** fällig.
Derselbe ist spätestens **innerhalb 14 Tagen** an die hiesige Gemeindekassenverwaltung abzuführen.
Nach Ablauf dieser Frist muß gegen Säumige die zwangsweise Beitreibung eingeleitet werden.
Neustadt, am 10. Juni 1909.
Der Gemeindevorstand.
Geißler.

Sitzung des Gemeinderates zu Reichenbrand vom 15. Juni 1909.

Die Sitzung wird von dem Stellvertreter des beurlaubten Herrn Gemeindevorstandes, Herrn Gemeindevorstandes Hermann Enge, geleitet.
1. Ein Gemeindevorstandesbescheid findet Berücksichtigung.
2. erfolgt Nichtspruchung der Gemeindehaushaltsrechnungen von 1908.
3. Beschlußfassung über Abänderung des Wertzuwachssteuer-Regulativs. Dasselbe soll zufolge Ministerialverordnung einige Abänderungen erfahren, wodurch Widersprüche in den bisherigen Bestimmungen insofern geschwunden werden, daß in Zukunft eine Wertzuwachssteuer unter 10 % von der Steuer frei ist; früher 5 %. Der Gemeinderat beschließt die Änderungen in der vorgeschlagenen Weise.

Siegmars. Die Kommission zur Bestätigung und Beurteilung der Vorgärten hiesigen Ortes hat unter Hinzuziehung ihres Sachverständigen, des Herrn Gartenbaulehrers Gersdorf an der landwirtschaftlichen Schule zu Chemnitz, vor einigen Tagen eine Sitzung abgehalten und beschloß die Bestätigung in den nächsten Tagen vorzunehmen. Indem dies den Bewohnern unseres Ortes nochmals zur Kenntnis gebracht wird, gilt man sich der Hoffnung hin, daß die Zahl der Auswärtigen eine recht große ist.

Bernhard von der Eiche.

Roman von Baronin Gabriele von Schlippenbach.
Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Frau Gerard ist eine auffallend schöne Erscheinung,“ erzählte der Generaldirektor, „eine Figur hat sie, ich sage Ihnen — superbe!“

Seine Frau drohte ihm lächelnd.

„Alterchen,“ sagte sie, „ich werde noch eifersüchtig werden.“

Müller lachte, dann fuhr er geschwätzig fort: „Sie ist erst dreißig Jahre alt und seit zwei Jahren Witwe. Sie war nur kurze Zeit mit Gerard verheiratet; er lernte sie in Rußland auf einer Geschäftsreise kennen. Kurz vorher hatte er das Schlößchen „Mon Repos“ erbaut und ein und eine halbe Million schon viel früher in Röhlingen Aktien angelegt. Niemand wußte etwas über Charles Gerard. Er war wenigstens 30 Jahre älter als seine Frau. Kurz nach der Hochzeit erkrankte er an einem schweren Rückenmarkleiden und kam nicht mehr hierher. Sie reisten von Bad zu Bad, in Vachen ist er dann auch gestorben.“

Bernhard achtete nur aus Höflichkeit auf diesen Bericht. Es konnte ihm doch wirklich gleichgültig sein, welches Schicksal eine Fremde hatte.

„Ist Gerard Franzose gewesen? Der Name scheint es zu sagen?“ fragte Bernhard, nur um nicht durch eine Teilnahmlosigkeit den Schein der Unhöflichkeit hervorzurufen.

„Ja, das weiß Niemand, er liebte es, sich in ein gewisses Dunkel zu hüllen. Hier war nichts über sein Vorleben bekannt. Man behauptete, Gerard sei aus Australien gekommen, von wo er seinen Reichtum mitgebracht hatte. Ob er ihn ererbt oder gewonnen, das erfuhr man nie.“

„Er war sehr eifersüchtig auf sein junges schönes Weib,“ behauptete Frau Müller. „Sie muß ein trauriges Leben an seiner Seite geführt haben, er hütete sie wie der Drache seinen Schatz. So kennen wir sie auch noch wenig. Jedenfalls ist sie seine alleinige Erbin und sie ist noch jung und berechtigt, das Leben zu genießen, das ihr bisher viel schuldig blieb.“

„Ja, wäre nur nicht die sonderbare Klausel beim Testament Charles Gerard,“ versetzte Müller.

„Was meinen Sie damit, Herr Generaldirektor?“ fragte Eiche, den das Gespräch nach und nach interessierte.

„Der alte Geist hat darin festgesetzt, daß seine Frau bei einer zweiten Vermählung nur einige tausend Mark erhält, alles übrige Geld geht an wohltätige Stiftungen über. So glaube ich auch nicht, daß Irngard Gerard sich entschließen

könnte, einen zweiten Gatten zu wählen. Sie soll ein ganz armes Mädchen aus einer holländischen Adelsfamilie gewesen sein, die in Petersburg bei Verwandten erzogen wurde. Da lernte sie Gerard kennen, und nun ist sie eine reiche, verwöhnte Frau geworden.“

„Aber sie ist reizend, kann so einzig lieb und gut sein!“ rief Fräulein Elfriede begeistert.

„Du schwärmst für sie, liebes Kind,“ tabelte die Mutter.

„Ja, ich tue es. Papa ist es nicht begreiflich? Du tust es nämlich auch, gesteh es nur ein.“

„Zugegeben,“ lachte der Generaldirektor.

Bernhard verabschiedete sich. Sein Zug ging spät ab, er wollte noch Umschau auf dem Werk halten. Müller kam mit ihm. Was er dort sah, war allerdings nicht geeignet, ihm das Unternehmen in rosigem Licht zu zeigen. Mürrisch und verbrossen verrichteten die Leute ihre Arbeit. Ueberall entdeckte er Fehler; in den Anlagen der Oefen, bei den großen Gebläsemaschinen, die durch kalte Luft die rotglühenden Eisenmassen abkühlten. Ja, es war eine Herkulesarbeit, wie Müller ihm geschrieben. Aber Bernhard von der Eiche reichte seine kräftige Gestalt höher, er fühlte sich Mannes genug, um sich an das schwierige Unternehmen zu wagen.

Er sah seine Lebensaufgabe darin, die Hochöfenwerke in Röhlingen emporzubringen. „Glück auf,“ sagte er leise, als der Zug ihn dem Felde seiner zukünftigen Tätigkeit entgegenführte. Der alte Spruch der Berg- und Hüttenleute gab ihm die frohe Zusage des Gelingens. — — —

Fräulein Elfriede Müller hatte wieder einmal eine neue Schwärmerei. Das ältliche, kränkliche Mädchen neigte dazu und wurde von ihrem Vater deshalb geneckt. Diesmal war Jnes von der Eiche der Gegenstand, dem die Huldigung Elfriedes galt. Im Sommer war Jnes nach Röhlingen gekommen. Ihr junges reizendes Gesicht strahlte, als sie den Bruder begrüßte. Sie warf die Arme um seinen Nacken und küßte ihn herzlich.

„Hardy, da bin ich!“ rief sie. „Ach ich bin so froh, ich möchte die ganze Welt umarmen. Es wird herrlich sein, immer bei dir zu bleiben, sich nicht mehr trennen zu müssen.“

Das gewöhnlich sehr ernste Antlitz Bernhards war gleichfalls von einer tiefgefühlten Freude erhellt. Er fand seine Schwester gewachsen und sehr zum Vorteil verändert. Jnes war eine junge Dame geworden. Die Beirzeit im Krankenhaus hatte ihrer jugendlichen Frische nicht geschadet, sie sah gesund und kräftig aus.

Bernhard trug dem Diener aus der Hütte auf, das Gepäck zu beforgen. Dann führte Eiche seine Schwester zu einem hübschen, niederen Wagen, vor dem ein Pony gespannt war.

„Unsere Equipage,“ sagte er lächelnd.

Jnes jubelte, denn der Bruder hatte sie überraschen wollen. Deshalb erwähnte er nicht, daß er als Hochöfenschef Pferde und Wagen bekam.

„Ich bin sehr neugierig,“ plauderte Jnes, während die Geschwister durch den lang sich hinziehenden Ort fuhrten, „ich kann es kaum erwarten, die Schwelle zu betreten, die unser Heim ist. Du hast mir wenig geschrieben, Hardy.“

„Ja, Schwesterchen, es gab und es gibt noch riesig viel zu tun. Was jahrelang an dem Werk gesündigt ist, läßt sich nicht so bald gut machen. Es gibt fortwährend Störungen im Betrieb, und wenn ein Ofen streikt und seine Schuldigkeit nicht tut, komme ich oft Tag und Nacht nicht aus den Kleidern.“

„Du Armer!“ rief Jnes bedauernd.

„Nein, bemitleide mich nicht! In der Arbeit liegt so

reicher Segen. Ich bin immer ganz gehoben, wenn ich die Schwierigkeiten meistere und in Gang bringe. Man fühlt, daß man etwas kann und seinen Mann stellt.“

Sie fuhr durch Röhlingen. Neugierige Gesichter lugten zwischen den Gardinen hervor. Es war bekannt geworden, daß der neue Hochöfenschef heute seine Schwester erwartete. In solch kleinem Ort wird alles zum Ereignis. Bernhard erklärte im Fahren, wo die verschiedenen Familien wohnten. Der Amtsrichter, der Doktor, der Apotheker und der erste Assistent, der jung verheiratet war. Der Weg führte nicht am Hause des Generaldirektors vorbei, aber Fräulein Müller war auf der Straße; sie war neugierig, die Schwester Bernhards zu sehen. „Sie ist süß,“ dachte Elfriede, die gern dieses Eigenschaftswort anwandte, „ich muß sie bald kennen lernen.“

Jnes war so entzückt vom Garten, der in voller, hochsommerlicher Pracht blühte, daß sie wie angewurzelt stehen blieb. „Das ist großartig, Hardy!“ rief sie. „Ach und der schöne, prächtige Hund. Gehört er dir?“

Ein weiß und gelb gestreifter Bernhardiner war auf seinen Herrn zugeeilt.

„Ja, Kleines,“ versetzte Eiche, „da ich Bernhard heiße, habe ich mir einen Namensvetter zugelegt. Er heißt Barry und stammt von dem tapferen Hunde gleichen Namens ab, der in den Bergen mehreren Menschen das Leben rettete. Leider verunglückte er selbst bei einem solchen edlen Werk. Mein Barry ist Großjohn; er hat seine Stammtafel als richtiger Aristokrat unter dem Hundevolk. Ich möchte, daß er dich in Zukunft auf deinen Spaziergängen begleitet, denn wir haben viele Italiener unter unseren Arbeitern und denen ist nicht zu trauen. Sie nehmen sich leicht etwas heraus.“

Eine neue, freundliche Überraschung erwartete Jnes beim Eintritt in ihr neues Heim, ihr Bruder hatte die Möbel aus dem Elternhause kommen lassen und sie aufgestellt. Neben dem Speisezimmer war Jnes Stübchen. Es hatte einen französischen Stamm. Alle ihre lieben Mädchenenerinnerungen fand sie wieder und einige neue hübsche Stücke hatte Bernhard in Luxemburg dazu gekauft. Ueber dem kleinen Ruhholzschränke hing das Bild des Majors und das seiner Frau. Sie waren nach den Photographien, die der Sohn besaß, vergrößert worden. Jnes wußte gar nicht, wie sie dem Bruder danken sollte. Sie lachte und war doch den Tränen nahe, beim Anblick der vertrauten Gegenstände, die so viele Jugenderinnerungen wach riefen.

Ueber Herta sprachen die Geschwister sich sorgenvoll aus. Selten schrieb sie ihnen; ihre Briefe klangen so, daß man keinen Einblick in ihre Gefühle erhielt; sie besuchte fleißig die Malerakademie. Eine volle Befriedigung sprach sich aber nicht in den kurz und oberflächlich gehaltenen Zeilen aus. Augenscheinlich vermied Frau von Manden es, tiefer in ihr Leben hineinzublicken zu lassen.

„Ich fürchte, Herta sieht erst jetzt ein, daß es nicht leicht ist, sich auf eigene Füße zu stellen, der Weg zum Ruhm ist voller Dornen,“ sagte Bernhard. „Herta hielt das Glück in der Hand; sie hat es leichtsinnig von sich gestoßen.“

„Ich hoffe noch immer, daß sie es einseht und zu ihrem Manne zurückkehrt,“ entgegnete Jnes.

„Er wird sie nicht zurücknehmen, Kleines, wenigstens läßt er es an seiner Stelle nicht!“ rief Bernhard. „Manden hat seiner Frau sein ganzes Herz entgegengebracht, sie hat es ihm schlecht gelohnt. So etwas läßt sich nicht vergessen.“

„Wie streng du urteilst, Hardy. Könntest du der Frau, die dich enttäuscht, nie vergeben?“

„Vergeben vielleicht, aber das Leid, das sie mir zugefügt